Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 **Berlin-Bremen, den 31. Juli.** **Nr. 31**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Ohne eigenen Willen. — Der beste Lebensrat. Von Karl König. — Geschlechtsleben und Gesellschaft. II. Von Baars. — Die kirchlichen Zustände in Dänemark. 5. Von Johannes Tiedje. — Der dem Monarchen geleistete Eid. Von Lic. Fuchs. — Zweikämpfe. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Ohne eigenen Willen.

Deinen Eigenwillen mußt du freilich gänzlich aufgegeben haben! Ich überlegte neulich bei einer Gelegenheit: wollte Gott nicht wie ich, so wollte ich doch wie er! Manche Leute wollen in allem ihren Willen haben; das ist böse, darin steckt schon die Sünde. Die andern sind ein wenig besser: Die wollen wohl, was Gott will, und wider seinen Willen wollen sie nichts; wären sie aber krank, so wollten sie wohl, es wäre Gottes Wille, daß sie gesund seien. So wollen also diese Leute, Gott solle nach ihrem Willen sein — statt sie nach seinem! Man muß es mit dieser Art aushalten, verkehrt bleibt es darum doch.

Die Gerechten dagegen haben überhaupt keinen Willen: was Gott will, ihnen ist es alles recht, wie groß das Ungemach auch sei. So ernst ist es den gerechten Menschen mit der Gerechtigkeit: wäre Gott nicht gerecht, sie kümmerten sich nicht die Bohne um Gott! So fest stehn sie auf der Gerechtigkeit, so ganz sind sie aus ihrem Selbst ausgegangen, daß sie sich weder um die Höllenpein, noch um die Himmelsfreude, noch um sonst etwas kümmern. Ja, wäre alle Pein derer, die in der Hölle sind und alle Qualen, die bislang auf Erden gelitten wurden und noch gelitten werden sollen, wären die vor die Gerechtigkeit gesetzt, es kümmerte sie nicht mehr wie ein Faden Bast! So fest stehn sie zu Gott und zur Gerechtigkeit. Meister Ekkehart, I, S. 131 fg.

Der beste Lebensrat.

Durch alle Tiefen unserer Seele klingt göttliches Quellenrauschen. Und dennoch flieht die Seele tausendfach vor ihrem Gott und macht mit allerhand Mühlengeklapper von Philosophien und Theorien einen solchen Lärm in der Welt des Geistes, daß die Stimmen Gottes in ihr übertönt werden und verklingen.

Es ist wie eine tiefe Angst im Menschen, daß er sich selbst verlieren könnte, wenn er in Gottes Hände gerät. Ist Gott nicht wie ein verzehrendes Feuer? Wer will noch eigenen Willen ihm gegenüber haben? Wer noch eigenes Wesen?

Wie die Söhne sich von den Vätern lösen, um auf den eigenen Füßen ihre Kraft zu erproben und ihr Glück zu erjagen, so lösen sie sich auch vom Urvater alles Seins, von Gott. Ob sie sich auch ihm gegenüber sorgen, daß des Vaters Hand sich zu schwer auf ihr Eigenwesen lege und die Besonderung fortwische von ihrem Angesicht? Nur Kirchenschablonen, statt Charaktere, und Engel mit Dutzendgesichtern, süß, aber langweilig; „schön", aber ohne jene Linien, die von eigenen Kämpfen und eigenen Siegen erzählen?

Seltsamste aller Ängste! Hatte der Luther denn ein Allerweltsgesicht, und schaute Fichte drein, wie ein Dutzendengel? Zwar auf der Kirche scheint es wie ein Fluch zu liegen, so daß sie immer wieder Herde und Masse züchtet, statt Freie heranzubilden und den Gott im Menschen zu Eigentätigkeit zu bringen. Täte sie aber dies Letztere, wer bürgte uns dann, daß der in uns schaffende Gott uns auch zum Charakter besonderte und aller gesellschaftlichen Verschwommenheit mit starken Händen entrisse?

Dafür bürgte uns nicht mehr und nicht weniger als — die ganze Schöpfung! Wo ist da die Schablone, wo die Doublette zu finden? Zeigt die zwei Blätter, die sich völlig gleichen! Sucht die beiden Kristalle, die sich durch nichts von einander unterscheiden! Solange ihr sie aber nicht gefunden habt, wißt auch, daß jenem Rätselhaften, der in allem und durch alles hindurch wirkt, selbst das Kleinste zu gut ist, als daß er es zweimal schüfe und so das Eine von beiden zur Überflüssigkeit stempelte. Gott will den Reichtum seiner Schöpfung und nicht die Armut!

Als man Schiller nach dem Höchsten fragte, gab er zur Antwort: „Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren. Was sie willenlos ist, sei du es wollend — das ist's!"

Willenlos gehorcht die Pflanze ihrem inneren Bildnertriebe, und ebendarum treibt sie in die charakteristische Form hinaus, leistet in jedem Augenblick, was sie überhaupt zu leisten vermag und übertreibt doch nirgends weder Wesen noch Kraft.

Laßt uns dasselbe wollend tun! Gehorsam gegen den Gott, der in uns ist — das ist der einzige Weg zur Selbstgestaltung. Wer vor Gott flieht, dem entflieht sein eigenstes Selbst.

Karl König.

Geschlechtsleben und Gesellschaft.

(Auf Grund des Buches von Hans Wegener.)

II.

Wie schon in den früheren Schriften, nur noch mit größerem Nachdruck, betont W. die Geschlechtsliebe als die

Kraft, durch welche sich die Menschheit nicht nur leiblich erhält, sondern auch geistig-sittlich verjüngt und vervollkommnet. „Die Geschlechtsliebe gehört in den Zusammenhang der göttlichen Liebe mit hinein, weil sie berufen ist, die Schöpfung Gottes zu vollenden, zu krönen. Darum ist Flucht vor der Liebe als Lebensprinzip, ist die Jungfräulichkeit als Gesetz — Flucht vor Gott. Darum ist Prüderie, die in der Liebe und ihrer Betätigung heikle Pikanterien sieht — Verachtung Gottes, der den Trieb und dem Trieb sein heiliges Recht gegeben hat. Darum ist Zoterei eine Gotteslästerung, und die Ausübung des Geschlechtstriebes ohne Liebe — „es sei im heiligen Ehestande oder außerhalb desselben" — nicht nur ein Zurücksinken von der menschlichen auf die tierische Stufe — sondern eine Tempelschändung." Das sind gewiß herrliche Worte, denen jeder ernste Mensch gern zustimmt, aber hier frage ich — wie ich's an so manchen Stellen des schönen Buches getan habe —: Helfen solche Worte weiter? Wird man so der Wirklichkeit, die nun einmal dem Ideale nicht entspricht und niemals entsprechen wird, gerecht? Ist es nicht vielmehr unrecht und ungerecht, so indirekt den Stab über alles das zu brechen, was nicht dieser „heiligen" Geschlechtsliebe entspricht? Wegener kommt mir zu oft ins Predigen, wo ruhige, nüchterne Betrachtung und Aufweisung der Wege, die in die Höhe führen, durchaus eher am Platze wären. Es fehlt an solchen Betrachtungen nicht, aber sie befriedigen mich nicht. Weil sie immer wieder von solchen Überschwänglichkeiten durchbrochen werden. Wegener hat Recht: Als die Reformation den Sakramentscharakter der Ehe aufhob, hätte die Bahn frei sein sollen für eine volle Entfaltung des Gedankens von der Hoheit der Geschlechtsliebe, aber wenn es dazu nicht kam, so liegt meines Erachtens vor allem der Grund darin, daß es damals Kultur im Sinne einer Persönlichkeitsbildung noch nicht gab. Und wir sind heute erst auf dem Wege dahin, wie W. ganz richtig sieht. Dann sollte man aber auch nüchterner und klarer von den Möglichkeiten reden, die das Geschlechtsleben der Gegenwart ordnen und versittlichen können. Hier übersteigt sich Wegener: „Auf dem Gipfel persönlicher Kultur gibt es für jedes Ich nur e i n Du. Wenn das Leben überhaupt einen Sinn hat und von Zwecken bestimmt wird, dann kann es keinen Zufall geben, dann führt es in seinem eigenen Interesse die beiden Ichs zusammen, die eins werden, die Vollkommenheit werden müssen." — Viel richtiger und beherzigenswerter sind seine Worte über „die große Aufgabe der Liebe": „Das gemeinsame Durchkosten aller Lebensmöglichkeiten kettet die Liebenden fest zusammen und gibt der Liebe selbst immer mehr den Charakter der Ausschließlichkeit." Damit kommt er auf die Ehe, unter welcher er nicht allein die standesamtlich und kirchlich sanktionierte heutige Eheform verstanden wissen will. Sein Wort „Die Liebe ist mehr als die Ehe" stellt ihn auf die Seite der Ehereformer, macht ihn also in den Augen der entrüsteten Moralpächter zum Prediger der „freien Liebe", was er natürlich ebenso wenig ist, als die Männer und Frauen, welche „danach ringen, daß die Ehe wird, was sie sein soll, die Fassung, der schirmende Hort großer Liebe, die stärker ist als der Tod", die an der Lösung des großen Problems arbeiten, wie Liebe und Ehe eins werden könnten.

Der sogenannten „neuen Moral" — eine unglückliche Bezeichnung übrigens, die viel Unheil und Verwirrung anrichtet, steht er ruhig und „mit Interesse" gegenüber. Er stimmt ihrer zentralen Forderung auch zu: „Seele und Sinne sollen sich nicht betrügen", bringt aber auch seine immerhin beachtenswerten Bedenken. Reform des Ehescheidungsrechtes fordert auch Wegener. Und ich freue mich seiner Worte: „Die Ehescheidungen werden seltener werden, wenn Mann und Weib innerhalb derselben einander freier gegenüberstehen." Des weiteren verlangt er „Wissen und Aufrichtigkeit" vor der Eheschließung, die Unabhängigkeit der Frau vom Manne im Gegensatze zu dem „Er soll dein Herr sein", das sich noch in den christlichen Trauformularen findet, und im Zusammenhange damit wohl auch die wirtschaftliche Selbständigkeit der Frau in der Ehe. Wenn W. die „Probeehen" ablehnt, so werden ihm viele Vertreter der Ehe- und Sexualreformer zustimmen. Die Forderung des Bundes für Mutterschutz: „Gleichstellung der unehelichen Mütter und Kinder mit den ehelichen" nennt W. ein „verhängnisvolles Problem". Da er aber diese wichtige Frage selber nur kurz behandelt, so kann ich — auch aus anderen Gründen — hier nicht auf diese wichtige, ernste und entscheidende Frage näher eingehen. W. verwirft die Forderung nicht; es ist zu hoffen, daß er im Laufe der Zeit ihr gerechter wird. Erfreulich ist, daß er wenigstens die Möglichkeit zugibt und damit den ernsten Willen der Vertreter der neuen Moral anerkennt, daß das persönliche Verantwortungsgefühl auf geschlechtlichem Gebiete bei Mann und Weib gesteigert wird. Und darin einen Lebensgewinn für unser Geschlecht sieht.

In dem letzten Kapitel werden „Hemmnisse der Lösung" besprochen und einzelne praktische Winke gegeben. Es handelt sich um die Bekämpfung der Unsittlichkeit, der Reglementierung, der Bordelle, der Prostitution, der Animierkneipen, der Geschlechtskrankheiten, des Schmutzes in Wort und Bild, auf der Bühne und den Variétés usw. W. hat recht, wenn er von der bloßen Symptombekämpfung nicht viel wissen will und für die sittliche Erziehung unseres gesamten Volkes die Mithilfe der Frau als unbedingt notwendig erachtet. Ich bedaure nur, daß W. sich immer noch nicht entschließen kann, dem Alkoholismus die Bedeutung zuzuerkennen, die ihm in bezug auf das Geschlechtsleben und gerade im Hinblick auf die soziale Frage zukommt. Er hätte sich dann nicht mit den kurzen Worten begnügt, die er einmal findet, um den Alkoholismus zu erwähnen. Und hätte bei den Animierkneipen wohl etwas anderes zu sagen gewußt als „Bier und Wein gibt es anderwärts besser und billiger". Ich stehe nicht an, diese geflissentliche „Übersehung" des Alkoholismus und der Abstinenzbewegung einen bedenklichen Mangel des Buches zu nennen. Die Ausführungen über geschlechtliche Perversionen sind nur ganz kurz und unzureichend. Seine Bemerkungen über die Homosexualität zeigen, daß er sich mit dieser Frage noch nicht eingehend genug beschäftigt hat.

Im „Schluß" kommt der Verfasser noch auf die wirtschaftlichen Verhältnisse zu sprechen, welche eine rechtzeitige Eheschließung so vieler erschweren, ja geradezu unmöglich machen. In begeisterten Worten endet das schöne Buch eines wackeren Optimisten, der in „der letzten Lösung der sexuellen Frage" den „Weg und den stärksten Trieb zum sozialen Fortschritt" sieht.

Vegesack. Baars.

Die kirchlichen Zustände in Dänemark.

Von Johannes Tiedje.

5.

Nach dieser Verschärfung des Konfliktes hat wohl jeder erwartet, daß der Prozeß den natürlichen Weg, den die Erhitzung der Gemüter bahnt, ginge und Arboe-Rasmussen entlassen würde. Aber die Vernunft siegte: es bleibt das Verdienst des gegenwärtigen Kultusministers Appel, der in zäher Kraft eine großzügige Kirchenpolitik für sein Land soeben eingeleitet hat, daß die rabies der Theologen nicht

siegte. Statt weiterer Aktenstücke folgt, „vom Kultusminister veranlaßt", eine mündliche Verhandlung im Juni, welche mit dem Resultat endigt, daß aus dem bischöflichen Kläger und Untersuchungskommissar ein Beschützer und Entschuldiger des Inkulpanten vor Minister und Öffentlichkeit wird. Diese sympathische Wendung ist gewiß nicht ohne Einfluß des Ministers, der sich schlechthin weigerte, wegen Irrlehre einen Pfarrer abzusetzen, aber ist zugleich doch ein schönes Zeugnis für die Größe der Charaktere sowohl des Bischofs, als des Inkulpanten, die sich nur persönlich zu finden brauchten, um brüderlich den Streit zu schlichten.

Die mündlichen Verhandlungen sind zwar in zwei nicht ganz einhelligen Resümees zu den Akten gegeben, geben aber das wirklich Wertvolle dieser Unterhandlungen, eben das Persönliche, nicht wieder. Es genügt darum festzustellen, daß Inkulpant seine abweichenden Ansichten nur noch schärfer präzisierte, der Bischof aber trotzdem durch den Eindruck der Persönlichkeit in der Lage war, dem Ministerium zu erklären, daß Arboe Rasmussen „noch auf dem Boden der Volkskirche" stehe und der Bischof darum beantrage, das Verfahren einzustellen, was durch den Minister alsbald geschah.

Das ist das Bild des Falles aus den Akten, und wäre es eine deutsche Sache, so wäre sie damit erschöpft. Denn bei uns ist aller Protest und alle Nebeneinwirkungen nur Rauch, der ein Feuer anzeigt. In einem demokratisch regierten Lande aber werden die Hauptakteure zu Nebenspielern, der Fall entscheidet sich in der und durch die öffentliche Meinung. Gleich die erste Ankündigung, daß ein Prozeß bevorstehe — sie ging von einer dem Primas der Bischöfe befreundeten Redaktion aus —, brachte die ganze Presse auf den Plan. Sogleich mit dem Auftauchen des Gerüchtes erschien auch offiziös — ganz offenbar aus den Kreisen des Ministeriums — eine Warnung an den Bischof vor jeden weiteren Schritten. Das eingeforderte Manuskript werde ihn wohl über den Fall beruhigen. Alle orthodoxen Prediger gerieten durch solchen Prozeß in eine schwierige Lage, da man von niemandem mehr wissen könne, ob er aus Überzeugung oder aus Angst orthodox predige, nur die Gegner der Kirche könnten an solcher Aktion Gefallen haben, und darum sei wohl auch nicht anzunehmen, daß die Denunziation aus den Kreisen der Inneren Mission komme.

Doch die Debatte ging ihren Gang und die „Stillen im Lande" machten einen ungeheuren Lärm. Erst allmählich setzten sich ruhigere Stimmen durch und neben einem Missionsblatte sogar häuften sich die Stimmen der Grundtvigianer, die schlechterdings jedes solche Verfahren ablehnten. Hatte doch schon im Jahre 1881 — wie gleich in die Debatte offiziös hineingespielt wurde — auf der Volkshochschule in Askov, welcher der heutige Minister bis zur Übernahme des Ministeriums vorstand, um die Leitung dann an seine — Frau abzugeben, und welche die Hochburg des ganzen Grundtvigianismus von jeher war, — eine Versammlung der Führer eine Resolution angenommen, daß das bestehende Ordinationsgelübde ersetzt werden solle durch ein neues, nach welchem die Pastoren „nach ihrer besten Überzeugung und auf Grund der heiligen Schrift zu predigen" sich verpflichten sollten. Wohlgemerkt als Forderung von dogmatisch Orthodoxen, aber geistig freigesinnten einflußreichen Führern! Und zu ihr bekennt sich auch der heutige Kultusminister. Aber diese Kreise leiden an einer Inkonsequenz: Während ihr Freisinn sich erklärt aus der früher geschilderten Voranstellung der Sakramente gegenüber der Lehre, sind sie unbegreiflich engherzig gegenüber den Unitariern, welche eben das Magisch-Sakramentale ablehnen. Indem die Grundtvigianer aber für die „duldsame, geräumige Volkskirche" eintreten, gleichzeitig jedoch die Unitarier aus ihr ausschließen und dafür einen Beschluß des höchsten Gerichts anführen können, ist ihre Position halb, und auch die Haltung des Kultusministers wurde als solche empfunden.

So konnten die Gemeinschaftschristen mit 31 führenden Namen (darunter sogar ein alter Grundtvigianer) als Führer von 30 organisierten kirchlichen Gemeinschaften mit einer Adresse an Regierung und Reichstag sich wenden, in der sie, mit zuckersüßer Milde gegen den Einzelnen, sich nicht das Bestehen der Kirche oder das Leben in ihr denken könnten, wenn nicht die Bekenntnisse ihre Grundlage und Norm bilde. In flammendem Protest fordern sie auf, die Ehre der Kirche zu schützen. — Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt: wer so schweres Geschütz auffährt, hätte auch selber bereit sein müssen, Konsequenzen zu ziehen. Obwohl der schließliche Ausgang des Prozesses gegen diese Männer entschied, sind sie in der Kirche geblieben und haben damit die verdiente Lächerlichkeit in der Presse weidlich erfahren. Aber zunächst mußte man doch glauben, daß hinter den Worten auch Männer stünden, und daß der Kultusminister all die hohen und weitgehenden andern kirchlichen Reformen nicht durch eine Animosität wegen Arboe-Rasmussen gefährden werde. Kurz, die Sache des Arboe-Rasmussen stand nach diesem schlecht. Zudem war bekannt, daß der Parlamentsgewaltige J. C. Christensen gegen ihn war (und er hat Macht, Ministerien zu stürzen), und selbst in der Kirche rührte sich niemand für ihn, denn die Grundtvigianer traten nur für ihr Prinzip, nicht für seine Person ein. Ja über dieser wollten manche unter ihnen selbst dem Prinzip untreu werden.

In diese Situation griff dann der liberal angehauchte, aber äußerst moderate und hochangesehene kirchliche Schriftsteller und Pastor Morten Pontoppidan ein; er erhob sich mit seinem ganzen Ansehen für Arboe-Rasmussen. Gleichzeitig unternahm Arboe-Rasmussen das für sein Land Ausschlaggebende: er appellierte an seine Gemeinde. Es war einigen unzufriedenen Elementen in der Gemeinde — geführt vom Gutspächter, der erst ein Jahr in der Gemeinde und schon einmal in der Predigt Arboe-Rasmussens gewesen war — von Ratgebern bedeutet worden, daß sie von der Gemeinde aus sich gegen Arboe-Rasmussen erheben müßten, wenn sie ihn los sein wollten. Zunächst erfolgten vom Gutspächter gehässige Zeitungsartikel, — aber damit erlosch diese Cliquenarbeit. Denn es erhob sich die Gemeinde einmütig für ihren Pastor. In zwei Tagen zeichneten von den 1500 Seelen (aber nur verheiratete ansässige Mitglieder der Gemeinde und von den Unverheirateten nur die über 25 Jahre) 540 Unterschriften eine volle Vertrauens-Adresse. Damit ist in Dänemark, wo noch nicht gesetzlich, aber doch nach öffentlichem Brauch das Votum der Gemeinde über ihren Pastor entscheidet, der Fall Arboe-Rasmussen gerettet. Dann trat Arboe-Rasmussen auch direkt vor die Gemeinde. Er berief öffentliche Versammlungen, in denen er mit uneingeschränkter Offenheit seine theologische Stellung präzisierte, und erhielt allseitige Vertrauenskundgebungen. Wenn der Minister je geschwankt haben sollte, jetzt hielt er bestimmt darauf, daß Arboe-Rasmussen bleiben solle, und hat das einer Deputation der gegnerischen Clique in Aalborg sehr energisch bedeutet. Seitdem hat er auch öffentlich in mehreren Reden erklärt — in Dänemark dürfen Minister zum Volke reden —, daß er die Kraft, welche auf freiem Zeugnis beruhe, seiner Volkskirche wünsche; gleichzeitig fordert er mit einer Milderung des Ordinationsgelübdes, der sogenannten „Pastorenfreiheit", die Gemeindefreiheit, d. h. die Gemeinde soll das Recht der Kündigung ihres Predigers bei Lehrdifferenzen

haben. Um aber auch der Minorität Rechte zu geben — selbst über die Möglichkeit hinaus, sich nach bestehendem Gesetze als Wahlgemeinde zu etablieren innerhalb der Volkskirche, unter Benutzung des Kirchgebäudes — soll ihr künftig ein Pfarrvikar in solchen Lehrfällen angeboten werden[11]). Dieses Angebot geschah auch im Falle Arboe-Rasmussen. Aber die Minorität fürchtete wohl die Probe ihres religiösen Interesses — und lehnte diese Fürsorge höhnisch ab.

Noch am 28. April konnte eine große Kirchenversammlung in Aalborg mit deutlicher Front gegen Arboe-Rasmussen gehalten werden, wenn auch ein orthodoxer grundtwigischer Führer, Holger Begtrup, gerade den „subjektiven Christen" eine hohe Bedeutung für die lebende Gemeinde zusprach, aber seitdem das Resultat der Gemeindeadresse bekannt wurde, stehen diese Kreise fast geschlossen hinter ihrem Minister und seinem zähen Festhalten an dem Prinzip, daß der Gemeinde die Souveränität in Lehrfragen zukomme.

Anders aber steht es mit der — sagen wir — bischöflichen Partei. Freilich sind die Bischöfe so wenig Führer, daß sie vielmehr als die Hervorgehetzten erscheinen. Von Anfang machten die Gemeinschaftsleute mit den skrupellosesten Beschuldigungen scharf gegen Arboe-Rasmussen und griffen die Bischöfe wegen Mangel an Mut und wegen Pflichtversäumnis an. Solange der Prozeß schwebte, rührten sich die Bischöfe nicht. Ja der Kultusminister konnte durch ein öffentliches Pressebureau (Ritzau) erklären, daß die Bischöfe weder einzeln noch in Mehrzahl bei ihm in Sachen des Arboe-Rasmussen vorstellig geworden seien. Der zuständige Bischof habe „auf eigene Faust" ein Ermittelungsverfahren eingeleitet, sei darüber in einen „vorläufigen Briefwechsel" mit dem Minister getreten; der habe eine Erklärung des Primas eingeholt und dem zuständigen Bischof zugestellt. Was die Bischöfe sonst unternähmen, wisse er nicht. Diese öffentliche Abschüttelung der im heimlichen arbeitenden Bischöfe wirkte vorzüglich, wie überhaupt die ganze Prozeßführung durch den Minister durch Reinlichkeit und Offenheit erfreut. Gleichwohl wäre die Niederschlagung des Verfahrens kaum gelungen, wenn nicht der Tod den eifernden Primas, der bei aller engherzigen Orthodoxie doch ein ganzer Mann war, zum Schweigen gebracht hätte. Der letzte Antrag des zuständigen Bischofs, das Verfahren einzustellen, konnte dem sterbenden Primas nicht mehr vorgelegt werden, und wurde darum vom Minister aus eigener Vollmacht genehmigt.

Erst jetzt, wo es keine Verantwortung mehr auf sich zu nehmen galt, erhob sich ein Bischof nach dem andern und erließ in der Tagespresse seinen Protest gegen die Beilegung. Und jetzt ergoß sich der öffentliche Zorn ebensosehr über den Bischof als den Inkulpanten. Es macht einen geradezu kläglichen Eindruck, wie mutig die zagen Bischöfe n a c h der Schlacht geworden sind, und hat den allgemeinen Eindruck in der Öffentlichkeit Dänemarks nur bestärkt, daß die Bischöfe in dem ganzen Handel die Unterlegenen, die schmählich Besiegten sind. Sogar der frühere Kultusminister, ein Gegner des jetzigen, hat den Bischöfen ihre klägliche Haltung öffentlich vorgehalten.

Diese Kläglichkeit zeigt sich denn nun auch darin, daß man eine beendete Sache nicht ruhen läßt. Gerade aus dem Lager der Frommen und der Bischöfe wird nun der Unfriede in der Kirche wachgehalten. Immer erneute Protest-Versammlungen ziehen nicht so sehr — was ihre Aufgabe sein müßte, ihr Recht wäre — ihre kirchenpolitischen Konsequenzen aus dem Fall, sondern hetzen und verfolgen den einen Mann in steigernder Erbitterung, gerade weil er stille sitzt und friedlich seines Amtes waltet. Für ihre Person zwar haben sich die Bischöfe begnügt, jeder einmal öffentlich Stellung zu nehmen, aber ihre Mannen sind es, welche jetzt die Fehde fortsetzen. Wie wenig ernster Wille hinter diesen Protesten steckt, zeigt die Haltung des Bischofs in Aarhus, der sich durch Drohen mit Amtsniederlegung besonders exponierte, aber trotzdem die Entscheidung gegen ihn gefallen ist, noch heute im Amte sitzt. Wirkliche Bedeutung hat die nachgeborene Bewegung erst durch den Führer der parlamentarischen Regierungsmajorität J. C. Christensen erhalten, der vom Kultusminister fordert, daß er wenigstens nachträglich durch neue Kirchengesetze eine allgemeine Regelung solcher Fälle anbahne. Denn heute stehe die Sache so, daß in jedem bischöflichen Bezirk eine andere Lehrauffassung möglich sei, so daß derselbe Pfarrer hier abgesetzt werde, dort unbehelligt sein könnte. Um diese Gesetze handelt es sich nun in der Tat im dänischen Reichstag. In ihm findet die öffentliche Meinung ihren wirklichen Ausdruck. Nach den bisherigen Verhandlungen scheint es in der Tat dem Kultusminister zu gelingen, wenigstens das Gesetz über Gemeinderäte durchzubringen[12]). In dem Gemeinderate wäre dann das Organ geschaffen, das bei künftigem Lehrstreit die Entscheidung gibt, so wie es in allen Dingen die Mündigkeit der Gemeinde zu begründen hat. Doch läßt sich über diese Gesetzesvorschläge und ihre mögliche Wirkung vorerst nichts Gewisses sagen.

Die Pressefehden gehen unterdes ihren Gang. Es ist viel Interessantes zur prinzipiellen Frage, die solch ein Fall stellt, vorgebracht worden, doch noch mehr häßlichste Unterstellung, und unser Reichsbote ist immer noch anständig im Kirchenkampfe im Vergleich mit dem, was sich dänische Amtsbrüder gegen Arboe-Rasmussen öffentlich geleistet haben. Daß es mit frommer Salbung und scheinbarem sittlichen Pathos geschieht, macht nur um so unwürdigeren Eindruck. Bewundernswert bleibt die unbeirrte Ruhe des Ketzers, der sich auch durch die größten Gemeinheiten bisher nicht in die Pressefehde hat hineinreißen lassen. Er wartet seines Amtes. Zur Ruhe kommen aber wird die religiöse Frage der Dogmenfreiheit in Dänemark jetzt nicht mehr. Die tiefe, das ganze Volk erschütternde Erregung des vergangenen Jahres hat zu tief gepflügt, als daß sich alles wieder glätten könnte. Der Däne Edvard Lehmann, jetzt Professor in Berlin, hat seinem Volke vorgeworfen, daß es zu wenig wissenschaftlichen und logischen Sinn habe und hat damit eine, gerade uns Deutschen in die Augen stechende, Schwäche seines Volkes bloßgelegt. Der stehende Kirchenkampf hat das Bewußtsein hiervon und die Einsicht, daß es besser werden müsse, in zu weite Kreise getragen und zu tief in die Herzen geschrieben, als daß Dänemark nicht jetzt aus seiner theologischen Lethargie erwachte. Freilich steht das dänische Volk in seinen theologischen Kämpfen heute erst da, wo Deutschland 1892 im Apostolikumstreit stand. Aber weil es auf allen anderen Gebieten, zumal des staatsbürgerlichen Gewissens, von seltener Mündigkeit ist, wird es unsere Entwickelung in wenigen großen Schritten auf dem Gebiete der Theologie nachholen können, so daß Arboe-Rasmussen, „der Germanen-Lehrling", wie seine Gegner ihn seiner deutschen Theologie wegen schelten, den Ruhm haben darf, sein Volk aus dem Kirchenschlaf geweckt zu haben. Sein Fall wird der Ausgang der Dänen zu freier religiöser Selbstbestimmung heißen dürfen. Vivant sequentes.

[11]) Das ist jetzt Gesetz geworden.

[12]) Das Gesetz ist den 26. April 1912 angenommen. Vergleiche „Chronik der Christlichen Welt", 1912, mehrfach.

Der dem Monarchen geleistete Eid.

Einer Reihe 5. Stück. 2. Hälfte.

Von Lic. Fuchs, Rüsselsheim.

Von derselben falschen Auffassung des Eides aus hat man es für unmöglich erklärt, daß der Beamte sozialdemokratisch wählen oder sogar Sozialdemokrat sein könne.

Was allerdings ausgeschlossen ist, ist, daß ein Beamter, überhaupt ein Mensch, der den Treueid geleistet hat, am Umsturz der betreffenden Staatsform arbeitet. Das ist aber für einen gewissenhaften, ernsten Menschen, der genügend Bildung hat, um ein wenig Urteil in solchen Dingen zu haben, überhaupt unmöglich. Es wäre gänzlich frevelhaft, die vielleicht recht mangelhafte Welt von Ordnung und Gesetzmäßigkeit, die in jahrtausendlanger Arbeit den Mächten menschlicher Gemeinheit und Habsucht abgerungen ist, irgendwelchen „idealen" Experimenten zulieb aufs Spiel zu setzen. Gelingt die Zerstörung, so hat man eben nur dem freies Feld geschaffen, dessen Reste man im Alten zerstören wollte, eben der Ungerechtigkeit und Gemeinheit. Für einen gewissenhaften Menschen kann es sich nur darum handeln, eine Verbesserung der Grundlagen von Ordnung und Gerechtigkeit durch Ausbau des Errungenen, nicht durch dessen Zerstörung herbeizuführen. Es kann sich für ihn nur darum handeln, auf dem Boden des Errungenen weiter zu schaffen und zu bauen. Nur eine sehr naive Kindlichkeit und offenbare geschichtliche Unbildung oder sittliche Leichtfertigkeit können glauben, daß man so einfach mißachtend das Werk von Jahrtausenden zerstören und aus eigener ameisenhafter Augenblickskraft eines Menschenlebens oder einer Menschengeneration auch nur etwas Gleichwertiges an die Stelle setzen könne.

Gerade dies Bewußtsein, auf dem Boden einer Arbeit zu stehen, die seit Jahrtausenden geschaffen worden ist, ist für den Monarchisten im Königtum und seiner Anhänglichkeit an dieses repräsentiert. Es ist eines der wichtigsten Imponderabilien, daß der Monarch gerade diese Wahrheit uns immer wieder in seiner Gestalt und ererbten Macht vor Augen führt.

Aber kann ich nun nicht den Gedanken haben, daß das Werk des Monarchen die Weiterentwicklung der Arbeit an Ordnung und Gerechtigkeit viel besser geleistet werden wird, wenn ich mich in dieser oder jener Situation nicht scheue, Forderungen einer sehr oppositionellen und radikalen Partei auch durch meine Zustimmung Nachdruck zu verleihen? Kann nicht gerade darin ein Dienst liegen, den ich der Monarchie leiste, wenn ich ihr durch meine Parteinahme zurufe: Es ist höchste Zeit, daß du dich hier und da den Interessen der herrschenden Parteien und Gesellschaftsgruppen entgegenwirfst, sonst kann dir auch die größte anererbte Bedeutung für das Ganze die Ehrfurcht des Volkes nicht mehr sichern? Ist es nicht oft das Bewußtsein, daß man durch solche Parteinahme warnen, die Monarchie von falscher Bahn ablenken und dadurch den schaffenden und werdenden Staat vor einem wirklichen Zusammenbruch bewahren müsse, das zu solcher Stimmabgabe drängt?

Ist dann nicht oft in einem Menschen, der so steht, der wahre Patriotismus und die wahre Liebe zum Fürsten und Treue gegen seinen Eid größer als in dem, der wählt, wie es „anständig" ist und für patriotisch gilt und hilft Karriere machen, ohne daß er jemals fragt, was für Fürst und Volk dabei herauskommt?

Und wenn schließlich ein Mann, der den Treueid geschworen hat, dahin käme, verstandesmäßig einzusehen, daß die Entwicklung tatsächlich zum sozialen Zukunftsstaat und zur Republik führt, daß wir durch dieselben Maßnahmen, durch die wir jetzt die fortschreitende Arbeit des Staatslebens allein leisten und lebendig erhalten können, eben der Republik entgegensteuern? Meiner Ansicht nach kann nur ein sehr abstraktes, wirklichkeitsfernes Denken zu solchen Gedanken führen. Aber es gibt wertvolle Menschen, die so denken. Soll dieser Mann nichts mehr tun, das Leben des Staates und Volkes an seinem Teile mitzufördern, weil er denkt, damit gehe ich der Republik entgegen? Oder soll er nicht vielmehr denken: „Ich tue meine Schuldigkeit, arbeite in gesetzlichen Formen an der Weiterentwicklung des Staatslebens, daß mehr Gerechtigkeit, mehr Menschenglück und Arbeitsfreudigkeit werde. Wird dann daraus die Republik, gut, sie wird so werden, daß das erhalten bleibt, was die Monarchie repräsentiert. Vielleicht aber irre ich mich doch und es zeigt sich ein Weg, der doch die Monarchie erhält trotz der gewaltigen Umbildungen. Ich will jedenfalls meine Schuldigkeit für mein Volk getan haben." Ich sehe nicht ein, wie dieser Mann durch seine Arbeit und seine Erkenntnis der Zukunft seinen Treueid gegen den Fürsten verletzt habe. Ich kann mir aber sehr gut denken, daß ein Beamter bis zu dieser Erkenntnis kommt und damit der Sozialdemokratie angehören und doch treuer Beamter seines Fürsten sein kann.

Eins halte ich allerdings für ausgeschlossen: Daß nämlich jemand dem Fürsten den Treueid schwört, der glaubt, daß er, um die Arbeit des fortschreitenden Staatslebens zu erhalten, vor allen Dingen die Monarchie in eine Republik umwandeln müsse. Ich glaube aber, daß ein solcher Mann sich so außerhalb der realen Tatsachen des Staatslebens stellt, daß wir um seine Stellung gar nicht zu disputiren brauchen.

Aber freilich — schon die oben dargestellten Fälle werden vielen, die sich für die wirklichen Sachwalter der Monarchie halten, zu weit gehen. Es geht ihnen zu weit, weil sie nervös sind und ihnen die Monarchie eine Eintagsfliege ist und nicht das ungeheure alte Gebäude unsers Staatslebens, das festgefügt und festgebaut aus Jahrtausenden her zu uns gekommen ist. Mir ist das aber die Monarchie und deshalb sehe ich keine Gefahr in all den theoretischen Ansichten über die Zukunft. Man muß nur die Grenzen so weit wie möglich machen. Innerhalb dieses Gebäudes jedem die Möglichkeit geben zu arbeiten und zu wirken, daß der Strom des Volkslebens weiterfließen kann, dann wird er sich nicht stauen und wird keine Katastrophe kommen. Die Monarchie steht viel zu fest, als daß theoretische Ansichten sie zerstören können. Nur wenn es gelingt den Strom des Volkslebens in vermeintlicher Sorge für die Monarchie einzudämmen und einzuengen, wird er zerstörend über die Ufer fluten und was dann geschieht weiß man nicht. Lasset uns doch auf die uralte Kraft dieser Einrichtung vertrauen, lasset uns dafür sorgen, daß das Volksleben unter monarchischer Führung sich entwickelt, schafft, neuer, größer, reicher und gewaltiger wird in seiner Art, das ist das Beste, was wir zur Erhaltung der Monarchie tun können. Wo wir aber versuchen sie zu einer hemmenden Macht für irgend eine Überzeugung, eine Arbeit, ein Gerechtigkeitsbedürfnis von Menschen zumachen, da arbeiten wir an ihrer Zerstörung. Das sind auch meistens die Fälle, wo wir sehr treu tun und in Wirklichkeit unsere Interessen denen des Fürsten voranstellen.

Das geschieht nun in neuerer Zeit innerhalb der Bureaukratie vor allen Dingen darin, daß man sogar die höchsten Ratgeber des Fürsten und Spitzen der Behörden mit dem Schimmer unfehlbarer monarchischer Autorität umkleidet und einen Gegensatz gegen ihre Anschauungen und Maßnahmen als einen Gegensatz gegen den Monarchen auffaßt, beurteilt und eventuell bestraft.

Das ist nun die ganze vollendete Ungeheuerlichkeit, die alle Vorsichtsmaßregeln ausschaltet, die man durch den

Konstitutionalismus dem Fürstentum zur besseren Erfüllung seines Amtes gegeben hat. Nun wird gerade wieder seine heilige Autorität mißbraucht, um zu decken, was sich eben durch seine Richtigkeit empfehlen sollte und dann, wenn es sich als richtig erwiesen hat, dankbar als Tat der Monarchie empfunden werden, sonst als Tat des fehlenden Ratgebers abgelehnt werden soll. Dieses Sichdecken durch die Autorität der Monarchie ist ein recht eigentlicher Bruch des Treueids. Man macht den Fürsten zum Diener der Behörden statt sein Diener zu sein.

Sobald wir uns dies klar machen, so sehen wir, daß dem Beamten unter allen Umständen eine Kritik der Maßnahmen seiner Vorgesetzten freistehen muß und zwar je nachdem auch eine Kritik vor der Oeffentlichkeit. Wer sachverständig ist und mit guten Gründen seine Ansicht vertreten kann, muß da mit zu Worte kommen können, sowohl innerhalb der Bureaukratie, als über sie hinaus. Nur so ist eine Garantie für beständige Korrektur aus der Sache heraus gegeben und nur so bleibt das Staatsleben im Fluß, d. h. bleibt Staat eines Volkes und wird nicht zum Gehäuse für einen Leichnam.

Dies ist um so mehr nötig, als das Heransteigen zu einer hohen Stellung und das zunehmende Alter eine Tendenz haben, den Menschen vom fortschreitenden Leben loszulösen und gegen dessen weitergehende Bedürfnisse unempfindlich zu machen.

Es ist fast tragikomisch, wie der Mensch, wenn er beginnt innerlich stehen zu bleiben, nun auch selbstverständlich verlangt, daß das Leben um in nicht mehr weiterlebt, sondern mit ihm stehen bleibt. Die Folge ist, daßMenschen, die Großes geleistet haben in ihrem Alter und in hoher Stellung, eine Gefahr für das Fortschreiten des Staatslebens wurden. Selbst der alternde Bismarck konnte die fortschreitenden Bedürfnisse seines Volkes nicht mehr miterleben. Ihm wäre es das einzig Richtige gewesen, daß Deutschland vom Jahre 70 ab „saturiert" sei und blieb. Ihm war das Aufsteigen der unteren Schichten und ihre Bedürfnisse nicht mehr verständlich. Je stärker der Wille solcher Menschen ist, desto größer der Segen in der Zeit ihres eigenen Werdens und die Gefahr, wenn sie stehen bleiben.

Hier müssen wir fordern und anerkennen, daß von unten her das nachschiebende Leben mit Recht zu Worte kommt und nicht verdächtigt und verfolgt wird. Wir müssen die tötende Autorität der höchsten Stellen bekämpfen, unbeschadet ihrer berechtigten Autorität als Vorgesetzte.

Eine der Methoden, die Fürstenautorität zu Gunsten der Spitzen der Bureaukratie zu mißbrauchen, ist das Ordens- und Titelswesen. Es wird gebraucht, um den Maßgebenden willige Diener zu schaffen und zu belohnen und immer mehr schwindet durch den Mißbrauch die Möglichkeit für den Fürsten, wirkliches Verdienst an eine besondere Stelle zu erheben. Er hat all das Besondere auf den Rat der Verantwortlichen schon zu oft an Kreaturen vergeben. Aber man schafft durch dies steigende Unwesen einen Geist des Strebertums und der abhängigen Gesinnung, die eine Gefahr für unser Volk werden. Man mißbraucht die Monarchie zur Demoralisation des Volkes zu Gunsten der momentanen Autorität der Herrschenden — und wirft den Gegnern vor, daß sie ihren Treueid verletzen.

Zweikämpfe.

Die breite Volksmasse nennt alles Zweikampf oder Duell, wenn zwei mit einer gefährlichen Waffe einander gegenüberstehen. Sie weiß nicht, daß wir zweierlei Zweikämpfe haben: Das aus dem deutschen Mittelalter herübergenommene Turnier, die studentische Mensur, und das eigentliche von den romanischen Völkern erlernte Duell mit tödlichen Waffen. Die studentischen Kampfspiele mögen für den Scherz zu ernst, für den Ernst zu scherzhaft sein; aber wir dürfen sie nicht einfach mit allen Ehrenhändeln in einen Topf werfen. Das eigentliche Duell dagegen fordert immer wieder in seiner neuzeitlichen Formulierung die ernstesten Bedenken heraus.

Zunächst etwas vielleicht Anstößiges für manchen Leser. Man darf nicht einfach sagen, es sei eine Barbarei, eine Entartung. Im Gegenteil, es ist ein kulturgeschichtlicher Rest aus einer anderen Zeit. Sie liegt noch gar nicht so fern. Da war es selbstverständlich, daß jeder sich selber sein Recht suchte, weil die öffentliche Rechtspflege dazu nicht ausreichte. Und da mußte es auch selbstverständlich erscheinen, daß jemand seine Ehre, wenn sie angefochten war, selbst wieder herzustellen suchte. Der Antrieb, sich selbst zu schützen, läßt erst dann nach, wenn eine öffentliche Instanz den Schutz besser besorgt, als es der einzelne vermag. Wenn diese Einsicht durchgedrungen ist, ändern sich die Sitten ganz von selbst. So ist es ganz von selbst — wenn auch erst in langsamer Entwicklung — abgekommen, daß jemand sein Recht mit der eigenen Faust oder mit der Waffe in der Hand sucht. Er geht einfach zu dem ordentlichen Richter. Und indem ein oder zwei Rekurs-Instanzen geschaffen werden, ist dafür gesorgt, daß nach menschlichem Ermessen und unter Berücksichtigung menschlicher Fehlsamkeit wirklich das Recht zum Schluß herauskommt. Für die Wahrung der persönlichen Ehre sind wir aber noch nicht soweit gekommen. Wir haben große Gebiete gesellschaftlichen Lebens, die gleichsam noch außerhalb der richterlichen Kompetenz stehen. Indem einzelne Stände und Berufsarten unter sich Standes- und Ehrengerichte schaffen, wollen sie ja auch damit sagen: es gibt eine Menge von Vorfällen und Verfehlungen, die richterlich nicht zu erfassen sind. Es kommt sogar vor, daß Behörden über einen Untergebenen ein Disziplinarverfahren eröffnen wegen einer Handlung, die der Richter als nicht strafwürdig bezeichnet hat. Denn hinter jeder Handlung liegen Motive und Gesinnungen, die der richterlichen Beurteilung sich entziehen müssen, ohne daß sie deshalb zu billigen wären. So schafft jeder Stand sich seine Anschauungen von Ehre und Standesbewußtsein. Wird auf diesem Gebiete gefehlt, so wird in irgend einer Weise eine Reinigung vorgenommen. Durch Ausschluß aus der Genossenschaft oder — in besonderen Fällen — durch das Duell.

Nun hat sich in dem letzten Jahrzehnt allerdings eine starke Wandlung vollzogen. Früher nahm man die Zweikämpfe in bestimmten Berufsarten als etwas Selbstverständliches, wenn auch Absonderliches, hin. Man schalt wohl darüber und brachte seine Mißstimmung darüber zum Ausdruck. Heute aber lehnt sich in bestimmten Fällen das gesamte sittliche und Rechtsbewußtsein dagegen auf. Nicht deshalb, weil ja nach bürgerlichem Rechte alle Zweikämpfe strafbar sind. Sondern weil die Art, wie jetzt der Zweikampf ausgeübt wird, als etwas Widersinniges empfunden wird. Das Widersinnige liegt für das gemeine Bewußtsein darin, daß jemand, der von dem andern in seiner Ehre schwer gekränkt ist, der nach allgemeinem Urteil der wirklich Unschuldige ist, für diese seine Unschuld sich auch noch soll totschießen lassen. Empfindet dieser Unschuldige nun selbst das Widersinnige, so ist in dem Stande, dem er angehört, der Konflikt gegeben; verbunden mit Schädigungen, die nur ihn treffen und nicht den dreisten Verleumder oder Beleidiger.

Dies Bewußtsein von etwas logisch, rechtlich und sittlich Widersinnigem kam neulich auch in den Verhand-

lungen des Reichstages zum Ausdruck. Noch mehr, als der Wortlaut der Entscheidung aus dem Militärkabinett in die Öffentlichkeit drang. Wenn ein tapferer Mann, wie der preußische Kriegsminister, unter Umständen für den Zweikampf eintritt, so ist das zu verstehen. Aber nach dem heutigen Bewußtsein der Bevölkerung muß durch solche oder ähnliche Reden doch die Ansicht hindurchleuchten, daß wir mit einem notwendigen Übel, also jedenfalls mit einem Übel zu tun haben. Darin haben es die „Instanzen" versehen, und darum ist und bleibt die Entrüstung oben auf, daß wir in einem Gemeinwesen leben, in dem das Widersinnige noch verteidigt wird. Sarx.

Vom Büchertisch.

Schleiermacher: **Reden über die Religion.** Herausgegeben von Dr. O. Braun. 193 S. Broschiert 1,40 M., gebunden 1,80 M. Verlag: Felix Meiner, Leipzig.

Über die Bedeutung dieses Buches des großen Theologen, das hier in einer neuen, schönen Ausgabe vorliegt, braucht man nicht mehr viel Worte zu verlieren; denn es hat längst seinen Ehrenplatz in der Geschichte der Theologie. Aber wie viele Theologen und Pfarrer mag es geben, denen dieses Zeugnis eines wahrhaft prophetischen und königlichen Geistes noch unbekannt ist. Und doch, wie täte auch gerade in der Gegenwart in all' den kirchlichen Wirren, in denen der Parteifanatismus so oft theologisches Menschenwerk mit dem ewigen Wesen christlicher Religion verwechselt, die Berührung mit einem Geist wie Schleiermacher not, der in den „Reden über die Religion" an einer Stelle bekennt: „Die Anhänger des toten Buchstabens, den die Religion auswirft, haben die Welt mit Geschrei und Getümmel erfüllt, die wahren Beschauer des Ewigen waren immer ruhige Seelen, entweder allein mit sich und dem Unendlichen, oder, wenn sie sich umsahen, jedem, der das große Wort nur verstand, seine eigene Art gern vergönnend."

Schleiermacher: **Predigten über den christlichen Hausstand.** Herausgegeben von Prof. D. J. Bauer. 222 S. Brosch. 3 M., geb. 4 M. Verlag: Fritz Eckardt, Leipzig.

Der Herausgeber sagt in seiner Einleitung, in der er sich über die Entstehung und Bedeutung der Predigten über den christlichen Hausstand verbreitet: „Und doch könnte und sollte dieses Predigtbuch auch heute noch in unseren gebildeten Familien dankbare Leser gewinnen — trotz des Unterschiedes der Zeiten. Niemand, auch Schleiermacher nicht, könnte sie heute genau in derselben Gestalt vortragen. Neue Probleme sind aufgetreten, alte Fragen, die damals im Vordergrunde standen, sind der Lösung näher gebracht. Frauenfrage und Erziehung, Dienstboten- und Armenpflege, die Stellung der Familie in ihrem Zusammenhang mit den sozialen Verhältnissen der Gegenwart — in allem müssen wir andere Wege suchen. Aber Ziel und Motive sind für den Christen dieselben: Das eben ist der großartige und erhebende Gesamteindruck, den der Leser heute noch von diesen tief durchdachten und auch ästhetisch so anziehenden christlichen Reden erhält: sie sind durchzogen von dem Geist jenes hoffnungsfreudigen Optimismus, der die innerste Kraft christlicher Weltanschauung bleibt." Wir können diesem Urteil, das die beste Empfehlung der vorliegenden Predigten in sich schließt, nur freudig zustimmen. Nie verläßt uns der Eindruck, daß ein Großer im Reiche Gottes hier zu uns redet. Die zu den einzelnen Predigten in der Einleitung gegebenen Anmerkungen und Erläuterungen, desgleichen das Personen- und Sachregister, das das Ganze beschließt, bilden eine wertvolle Ergänzung und Bereicherung des angezeigten Predigtwerkes. A. K.

Robert Will, **Schönheit des Glaubens** — zehn Predigten, gehalten in der Wilhelmskirche zu Straßburg i. E. Verlag für Volkskunst, Richard Keutel, Stuttgart. Preis gebunden 2,50 Mark.

Ein kleines, schönes Büchlein, wie es dem Verlag für Volkskunst ziemt. Und der gebotene Inhalt ist gleichfalls schön. Nicht daß Kunst geboten würde, Ästhetik und schöne Rede anstatt frommen Glaubens und religiöser Religion. Aber Glaube und Religion haben hier ein schönes Gewand und zeigen sich als Kinder der Schönheit. Ein Mann von Phantasie und Poesie, dabei aber von starkem kirchlichem und religiösem Empfinden, schickt sie hinaus zu einem schönheitstrunkenen und schönheitslüsternen Geschlecht und gebietet ihnen: zeiget der Welt, was Schönes wir besitzen an unserm Glauben, wir von der Gemeinde Christi, wir von der Kirche. Das heißt, daß er dies nicht sagt, nicht reklamehaft sagt, sondern einfach in Gemeindepredigten fromm und schön darlegt, tendenzlos sozusagen, aus eigenem künstlerischen Wohlgefallen der frommen Seele an der Schönheit der frommen Materie unseres Glaubens — das läßt die Predigten wirken in edelster Apologie. Dieser Apologet hat einigen Rezensenten schon Verlegenheit bereitet, insofern sie seiner Frömmigkeit den Tribut der Anerkennung zahlen mußten und doch vor der Tatsache standen, daß er zu den Liberalen zähle. War's wirklich so neue Entdeckung, daß es auch frommen Liberalismus gibt? Nun, dann begrüßen wir das schöne Büchlein mit noch mehr Freude! Ed K.

Wir machen unsere verehrlichen Leser auf die von **H. Wünsch, Neukölln, Bürknerstraße 9,** angebotenen **Peddigrohr-Möbel** aufmerksam. Peddigrohr-Möbel sind in letzter Zeit sehr in Aufnahme gekommen, dieselben sind nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Stühlen usw., aus Weidengeflecht. Peddigrohr-Möbel sind unverwüstlich, haben ein elegantes Aussehen, und können überall, sowohl im Garten, in der Veranda, wie auch in der Wohnung, in jedem Zimmer benutzt und aufgestellt werden. Obige Firma garantiert für tadellose Lieferung, gute Verarbeitung von bestem Material, und liefert direkt zu Fabrikpreisen. Reichhaltiger Katalog wird auf Wunsch zugesandt.

Einige Worte über alkoholfreie, vergorene Obst- und Traubenweine. Der Genuß alkoholischer Getränke läßt sich mit der aufreibenden Berufstätigkeit unserer Tage nicht vereinbaren, denn dieselben versetzen unser Nervensystem in einen mehr oder weniger hohen Grad von Aufregung. Außerdem haben sie Beschwerden der mannigfachsten Art zur Folge. Empfehlen tut sich aber der Genuß von alkoholfreien Weinen, weil dieselben ein gesundheitsförderliches, stärkendes und blutreinigendes Getränk darstellen. Dies beweist die Erfahrung und wird durch das Gutachten der Aerzte bestätigt. Infolgedessen wächst der Konsum derartiger Getränke. Leider fehlt jedoch dem kaufenden Publikum das Verständnis für gute, echte und wirklich empfehlenswerte Fabrikate, sodaß ein Unterschied zwischen preiswerten und minderwertigen Fabrikaten selten gemacht wird. Vertrauen in dieser Beziehung verdient die Firma **Gebr. Wagner** in **Wiesbaden-Sonnenberg,** deren nach einem im In- und Auslande patentiertem Verfahren hergestellte alkoholfreie, vergorene Weine und Sekte sich die Gunst des Publikums erobert haben. Die Erzeugnisse der Firma werden aus Traubenwein durch Entziehung des Alkohols gewonnen. Die übrigen Bestandteile des Weines wie Fruchtsäure, Eiweißstoffe und der feine Aromastoff bleiben erhalten, sodaß das natürliche Weinaroma nicht beeinträchtigt wird. Bei nervöser Ueberreizung leisten die alkoholfreien Weine ganz ausgezeichnete Dienste; sie sind das Idealgetränk für Sportsleute. Wir bitten ausführliche Prospekte und Preislisten zu verlangen.

Glaubensfreiheit oder Bekenntniszwang?

PROGRAMMREDEN
der Liberalen, Mittelparteiler und Orthodoxen auf der Brandenburgischen Provinzialsynode

STENOGRAMME
Gleichberechtigung der Liberalen
Irrlehregesetz und der Fall Jatho
Apostolikum und Konfirmation

Preis 50 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße Nr. 45.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland
nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

❀ Harmoniums ❀

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchenteppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper, Leipzig.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Güstrow Teleph. 131. **Wilh. Hampe** Güstrow Teleph. 131.

Anfertigung von

Wettermänteln, Pelerinen, Magnatenmänteln, Kimonomänteln usw.

aus nur bestem Kamelhaarloden.

„Universal-Wettermäntel"

wie nebenstehende Abbildung, aus wasserdicht imprägniertem Kamelhaarstrichloden mit Kapuze

125 cm lang, 24 Mark.

Man verlange illustr. Preiskurant und Stoffproben gratis. — Nur eigene Anfertigung. — Wetterfesteste Imprägnierung.

Mechan. Weberei u. Wäschefabrik. **G. J. MAHR** G. m. b. H. Oranienburg 20. Kolonie Eden.

Poröse Leibwäsche

für alle Jahreszeiten gleich gut geeignet; **elegante, unverwüstliche** und daher **im Gebrauch die billigste** Wäsche. **Poröse Stoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Gesundheitskorsetts, Büstenhalter, Strümpfe.**

PREISLISTE mit Abbildungen und Stoffproben frei.

Niederlagen weisen wir nach. Wo nicht vertreten, liefern wir direkt.

Belobigung.
Alle den Vereins-Mitgl. gelief. Nähmasch. hab. sich als sehr gut erwiesen, und allen Anforderungen entsprochen.
Kgl. Eisenb.-Betr.-Sekret., Vors. d. Beamt.-Vereins.

Weltbekannte neueste **Singer-Nähmaschine Krone I**
Familiengebrauch, ◆ Konfektion, ◆ Schneiderei.

Maschine versandbar

Vorzugspreise!

Rück- und vorwärtsnähend, verriegelt zugleich jede Naht am Ende. Nähmaschinen- u. Fahrrad-Großfirma **M. Jacobsohn, Berlin N. 24,** Linienstr. 126. Seit 30 Jahren Vertragslieferant der Post- u. Reichseisenb.-Beamt.-Vereine, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereine, versendet die hocharmige Nähmaschine Krone II mit hygienischer Fussruhe für alle Arten Schneiderei, 40, 45, 48, 50 Mk. 4 wöchentl. Probez. 5 Jahre Garantie. Jubiläumskatalog gratis. **Jede Maschine stickt und stopft.**

Delikateß-Tafel-

Zwieback

ff. Kaffeegebäck, unentbehrlich für Kinder und Kranke, liefert:
Postds., ca. 260 St. rd. od. oval M. 3.80
„ „ 300 „ längl. „ 4.90
inkl. Porto u. Verp.

H. L. Ruhenstroth, Biskuitfabrik Gütersloh 15.

Hochheimer Wein

als sehr preiswert empfehle Ihnen:

	per Flasche
A. Weißweine.	
Qualität Silber (Tischwein)	M. 1.00
„ Hochheimer Gold s. beliebt)	„ 1.20
„ Hochheimer Berg (kräftig)	„ 1.40
„ Hochheimer Cabinet (mild)	„ 1.60
B. Rotweine. Tischwein	„ 1.00
Ober-Ingelheimer (sehr beliebt)	„ 1.20
Bordeaux (abgelagert)	„ 1,50

inkl. Glas und Kiste von 12 Fl. ab.

M. Pistor, Weinbau Hochheim a. M.

---

gegen **Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.**

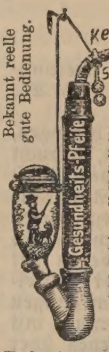
Lecin

Fl. M 2.– in Apoth., Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Tausende Raucher empfehlen

Bekannt reelle gute Bedienung.



meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	Pastorentabak	5,—
8 „	Jagdkanaster	6,50
8 „	holl. Kanaster	7,50
8 „	Frankf. Kanast.	10,—
8 „	Kaiserblätter	13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

S. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Husten

Heiserkeit, Katarrhe, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten beseitigen schnell und sicher die ärztlich erprobten

KAISER'S Brust-Karamellen

mit den „drei Tannen". Der sichere Erfolg ist durch 5500 notariell beglaubigte Zeugnisse anerkannt. Paket 25 Pf., Dose 50 Pf. Dafür Angebotenes weise energisch zurück. Zu haben in Apoth., Droger. u. Kolonialwarenhdlg.

Fr. Kaiser, Waiblingen-Stuttgart.

Kaufen Sie künftig Ihre

Weine nicht

bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.
Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

Vornehme Herrenschneiderei

Gustav Raimer, Braunschweig III liefert vollständige Maßanzüge im Werte von wenigstens 60 M. zu 30 M. **Katalog gratis.**
Muster franko.

A. Maedel, Leinenhaus

:: Glatz 17, Schles. ::

Vorteilhaft. Bezugsquelle in jeder gediegenen Leib-, Bett-, Tischwäsche. Ausstattung f. Bräute, Hotels, Anstalten u. dergl Preisliste u. Proben postfrei.

Prima Peddigrohr-Möbel

direkt ab Fabrik garant. gute Verarbeitung, moderne Modelle, bequeme Sessel, Bänke, Liegestühle usw. — Katalog frei.
H. Wünsch, Berlin—Neukölln, Bürknerstr. 9

Rester-Angebot!

garantiert waschechte **Kleider- und Blusenstoffe** weiß und bunt in verschiedenen Preisen. :-:
Muster postfrei!

A. Maedel, Leinenhaus **Glatz Nr. 17, Schles.**

Garantiert **echt oberbayerische**

Gebirgs-Loden

:: Imprägniert-wasserdicht :: für Damen, Herren u. Kinder.

Wetterkragen:
Länge 115—135 cm
Preislagen:
M. 10, 12, 14, 18, 22, 24, 30.
Massangabegenügt
Länge und Hemdkragenweite.

Bozenermäntel:
Länge 115—135 cm
Preislagen:
M. 14, 18, 24, 30, 35, 40
Massangabegenügt
Länge, Armlänge, Hemdkragenweite
Oberweite unt. den Armen gemessen.

Hauptfarben: oliv, mittelgrau, braun und schwarz in **erstklassiger** Qualität und Ausführung, versendet **franko** gegen Nachnahme oder Voreinsdg. des Betrages

Willy Fuhrmann,

Oberammergau im bayer Hochgebirge.

Oberbayerisches Spezialversandhaus für Loden und Sportbekleidung. :-:
Nichtentsprechendes wird gerne zurückgenommen!
Reich illustriert. Katalog kostenlos.
Sämtliche Lodenstoffe werden auch meterweis abgegeben.

Prima Hemdentuche

gebleicht, 82 breit, 43, 47, 52, 56 Pf., 156 cm gebl. Bettuch 120 Pf., 130 cm Dowlas 95 Pf., blaugestreifte Militärnessel, 70 breit, 33 Pf., prima gebleicht Hemdenbarchent, 75 breit, 52, 56, 60, 65 Pf. franko Nachnahme. Muster franko gegen franko.

G. Reinhold Kühnel
Neugersdorf, Sachsen.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 31.

Berlin

Bremen.

31. Juli 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Zum Fall Lahusen. — Aus Hessen. — Allgem. Ev.-Prot. Missionsverein. — Aus Baden. — Vermittelungsstelle für Pastorenaustausch. — Das letzte Lied auf der „Titanic". — Aus der Pfalz. I. — Der Besuch der evangelisch-theologischen Fakultäten Deutschlands von 1884—1911. — Anzeigen.

Tagebuch.

Zum Fall Lahusen erläßt der Landeskirchliche Ausschuß der Bekenntnisfreunde folgende Erklärung:

„1. Wir beklagen tief, daß unsere evangelischen Gemeinden immer wieder darüber in Beunruhigung versetzt werden, ob die im apostolischen Glaubensbekenntnis bezeugte Heilsbotschaft noch Wahrheit ist. Weil wir Jesum Christum, den Herrn der Kirche und das Haupt seiner Gemeinde, haben, halten wir fest am apostolischen Glaubensbekenntnis als der klaren, in seiner Ausdrucksweise der Heiligen Schrift entnommenen Zusammenfassung unseres seligmachenden christlichen Glaubens, und bitten die Gemeinden unserer Landeskirche, bei der heilsamen Botschaft von Jesus Christus, deren Inhalt und Kraft auch von den Vätern der Reformation in den Bekenntnisschriften bezeugt ist, treu zu bleiben und ihrer im Glauben gewiß zu werden.

2. Es ist mit der Ordnung unserer Landeskirche nicht zu vereinbaren, wenn bei der Ordination den zu ordinierenden jungen Geistlichen im voraus generell Dispens von denjenigen Punkten des Apostolikums erteilt wird, die der Ordinand als nicht bindend für seine künftige pfarramtliche Tätigkeit erachtet. Wir müssen es für eine Gefährdung des Bekenntnisstandes unserer Landeskirche ansehen, wenn solche Zugeständnisse in der Ordinationspraxis tatsächlich zur Anwendung kämen.

3. Wir dürfen erwarten, daß der Evangelische Oberkirchenrat im Sinne seines die bleibende Bedeutung des Apostolikums betreffenden Erlasses vom November 1892 dafür Sorge tragen wird, das Ordinationsgelübde gegen jede Zweideutigkeit und Umdeutungsmöglichkeit sicherzustellen."

Als Antwort auf die zahlreichen „Erklärungen" aller möglichen positiven Vereinigungen, in denen der Kirchenbehörde zu Gemüte geführt werden soll, „was man erwarten darf", dürfte wohl ein Artikel in der „Schlesischen Zeitung" anzusehen sein, den verschiedene Blätter als „offenbar aus kirchenregimentlichen Kreisen stammend" bezeichnen, in welchem es u. a. heißt:

„Selbstverständlich untersteht auch der Generalsuperintendent der Agende wie jeder Pastor. Wird dagegen verstoßen, so ist es Sache der Behörde, dem Betreffenden, gleichviel wer es auch sei, „das Erforderliche zu eröffnen", wie es in der Amtssprache heißt. Ungewöhnlich ist nur, daß sich Männer für berufen halten, als öffentliche Zensoren der Behörde in Preßartikeln mit erhobener Stimme ihre Pflicht vorzurücken, als sei ein Amtsgewissen in Kirchenbehörden so wenig vorauszusetzen, daß es erst eines Druckes der öffentlichen Meinung bedürfe, es wachzurufen. Viel bedauerlicher als das Versehen, das ein Generalsuperintendent sich hat zuschulden kommen lassen, ist die Leidenschaft, mit der Mißtrauen gegen die oberste Kirchenbehörde ins Land hineingetragen wird. Oder sollen die Kirchenbehörden ihren Schriftwechsel mit Pastoren und Generalsuperintendenten in der Presse veröffentlichen? Das ist, Gott sei Dank, bisher nicht üblich."

*

Aus Hessen. Bei der 8. ordentlichen Landessynode kam die bekannte Erklärung liberaler hessischer Geistlicher gegen die Anwendung des Irrlehregesetzes im Fall Fatho (vergl. Jahrgang 1911, Nr. 30, Spalte 853) zur Sprache, wobei die Positiven ihrem Unwillen gegen die Kirchenbehörde Ausdruck gaben, weil dieselbe nicht nur nicht eingegriffen, sondern auch die erwartete Erklärung in der Sache unterlassen habe. — Auch der bekannte „Streit um die Gießener theologische Fakultät" (vergl. Nr. 21, Spalte 588) wurde erörtert, wobei Kirchenbehörde und Fakultätsmitglieder für die Berechtigung der seitherigen Besetzungspraxis eintraten. — Zu der Frage des Verhältnisses der Kirche zum Staat ist folgender Initiativantrag eingelaufen: „Großh. Oberkonsistorium wolle baldmöglichst die nötigen Schritte tun, daß die in § 2 der Verfassung in Aussicht gestellte Neuregelung der Vermögensverwaltung im Sinne einer größeren Selbständigkeit der Kirche und der Kirchengemeinde herbeigeführt werde, unter Berücksichtigung der Großherzoglichem Oberkonsistorium eingereichten Vorschläge." Oberkonsistorialpräsident D. Nebel sagt Erfüllung dieses Wunsches zu; jedoch erfordere die Frage so eingehende Erörterungen und Verhandlungen, daß eine Vorlage für die Synodaltagung im Herbst noch nicht in Aussicht gestellt werden könne. — Von allgemeinem Interesse ist ferner der von Pfarrer Marx (Walldorf) gestellte Antrag: „Hohe Landessynode wolle beschließen: Großh. Oberkonsistorium zu ersuchen, das Bestimmungsrecht über die Zuwendung der Epiphaniaskollekte an eine Missionsgesellschaft in Zukunft, wie es in anderen Landeskirchen auch der Fall ist, den Kirchenvorständen der gebenden Gemeinden zu überlassen. Die Einsammlung und Verteilung der Kollekte soll wie seither durch die Dekanate und das Oberkonsistorium geschehen." Syn. Marx begründet seinen Antrag eingehend. Oberkonsistorialrat Euler vertritt den ablehnenden Standpunkt der Kirchenbehörde, die dabei von folgenden Erwägungen ausgeht: Hat der Kirchenvorstand das Bestimmungsrecht über die Verwendung der Epiphaniaskollekte, so wird naturgemäß in den weitaus meisten Fällen der Ortsgeistliche — als hauptsächlicher Träger und Förderer des Missionssinnes in der Gemeinde — je nach seinem Standpunkt oder seiner Neigung seinen bestimmenden Einfluß geltend machen. Die Geistlichen aber kommen und gehen, auch die Zusammensetzung des Kirchenvorstandes wechselt, und es ist darum zu befürchten, daß sich eine gewisse Unstetigkeit geltend machen wird; ja, daß vielleicht das Missionswerk, das für die Heidenwelt ein Werk des Friedens sein soll, zur Partei- und Kampfessache werden kann. Von einem auf die Gemeinden ausgeübten Zwang kann nicht gut geredet werden, da es ja nach den Bestimmungen des Ausschreibens vom 11. November 1864 jedem Geber völlig freisteht, seine Gabe der Missionsanstalt zuzuwenden, für die er besonderes Interesse hat. Der Ausschuß, für den Syn. Wahl (Schlitz) referiert, erachtet es zurzeit nicht für empfehlenswert, eine Änderung der bestehenden Einrichtung herbeizuführen. Der Ausschuß ist mit dem Oberkonsistorium der Ansicht, daß das Missionswerk ein Werk des Friedens sein soll, das möglichst unabhängig von der wechselnden Stimmung der Geistlichen und der von ihnen geführten und beeinflußten Gemeinden als ein Werk des Herrn betrieben werden muß. Die Konfession und Eigenart der Missionsanstalten und der von ihnen ausgesandten Missionare darf schon ohne Gefährdung des Missionszweckes eine verschiedenartige sein; aber es würde den Missionssinn in den christlichen Gemeinden nicht beleben und fördern, wenn je nach dem Standpunkt und der Neigung der wechselnden Geistlichen den Gemeinden bald diese, bald jene Missionsanstalt als besonders unterstützungsbedürftig empfohlen werden würde. Der Ausschuß beantragt daher, Synode wolle den Antrag Marx ablehnen. — Wenn die hessische Kirchenbehörde diese hier ausgesprochenen Befürchtungen hegt, dann wäre wohl das richtigste, wenn sie verfahren würde wie die pfälzische: diese teilt den Ertrag der in allen Kirchen am Epiphaniassonntag erhobenen Kollekte zu gleichen Teilen zwischen die von den Positiven gepflegte Baseler Mission und den von den Liberalen unterstützten Allgem. Ev.-Prot. Missionsverein.

*

Die Erfolge unseres Allgem. Evang.-Prot. Missionsvereins in Österreich veranlassen die „Reformation" zu folgender Äußerung: „Eine bekannte schmerzliche Tatsache ist es, daß unter den vom Evangelischen Bunde nach Österreich entsandten Pfarrern so viele Liberale sind. Dafür zum Beweis erstattet im „Protestantenblatt" (vergl. Nr. 24. D. Red.) Pastor Lic. Witte einen Bericht über seine Propagandareise für den All-

gemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein, dessen Inspektor er ist, durch die Los-von-Rom-Gemeinden. Es ist interessant, wohin er überall „eingeladen" war: nach Dux, Bodenbach, Wien, Wiener Neustadt, Neunkirchen, Mürzzuschlag, Knittelfeld, Leoben, Graz, Cilli, Marburg, Laibach — so berichtet er selbst voller Freude. Angesichts der Art „Mission", die dieser Verein betreibt, und auf die erneut hinzuweisen wir kürzlich unliebsame Veranlassung hatten, bedauern wir die Geistlichen und Gemeinden, die für solche „Mission" interessiert werden und mitwirken sollen."

Wenn die „Reformation" die „schmerzliche" Tatsache, daß viele Pfarrer der jungen österreichischen evangelischen Gemeinden liberal sind, selbst „bekannt" nennt, dann kann sie doch nicht wohl bezweifeln, daß diese Pfarrer den Lic. Witte zu seinen Vortragsbesuchen aufgefordert haben. Was sollen aber dann die Anführungsstriche bei „eingeladen" heißen?

Wir wollen übrigens unsern Lesern nicht verschweigen, worum es sich handelte bei der oben erwähnten „unliebsamen Veranlassung", nämlich um den Gründungsbericht unserer Deutsch-Chinesischen Mädchenschule in Tsingtau (Schu-Fan-Schule), in welchem folgender Satz die helle Entrüstung der „Reformation" und vieler ihrer Gesinnungsgenossen hervorgerufen hat: „Den Absichten der Stifter entsprechend soll, um jedes Mißtrauen der Chinesen zu vermeiden, die Schule von zwangsweiser religiöser Beeinflussung frei gehalten werden. Religionsunterricht ist vom Lehrplan ausgeschlossen, doch ist den Schülerinnen, die sich dafür interessieren, die Möglichkeit geboten, in der benachbarten Missionsmädchenschule, die der Allgem. Evang.-Prot. Missionsverein — gesondert von der Schu-Fan-Schule — weiterbetreibt, sich mit den Lehren des Christentums bekannt zu machen." Daß und warum wir mit dieser Einrichtung vollkommen einverstanden sein können, mögen unsere Leser aus der neu erschienenen Schrift Dr. Rohrbachs: Deutschland in China voran! (vergl. Nr. 29, Spalte 802) ersehen.

*

Aus Baden. Am Gymnasium in Lahr wurde im evangelischen Religionsunterricht das Thema behandelt: „Inwiefern ist der Katholizismus ein Rückfall im Paganismus und Judaismus?" Das Zentrum erhob wegen dieser Frage im Landtage Beschwerde bei dem Kultusminister Dr. Böhm, und dieser stellte sich auf die Seite der Beschwerdeführer, indem er dieses Thema entschieden für einen Mißgriff erklärte, mit dem Zusatz, diese seine Auffassung zur Kenntnis der evangelischen Kirchenbehörde bringen zu wollen.

Mit Recht verwahrte sich die Diözesansynode Mannheim in einer Resolution mit aller Entschiedenheit gegen diesen durch nichts gerechtfertigten Eingriff des Ministers in den Religionsunterricht. Sie sprach auch ihr Bedauern darüber aus, daß kein evangelischer Abgeordneter für die Rechte der evangelischen Kirche innerhalb ihres Religionsunterrichts eingetreten ist.

Die badischen Simultanschulen müssen „von Zentrums wegen" im Geschichtsunterricht alles vermeiden, was diesem nicht paßt. Es fehlte jetzt gerade noch, daß auch der evangelische Religionsunterricht nach den Wünschen des Zentrums revidiert wird!

*

Eine Vermittelungsstelle für Pastorenaustausch ist — so berichtet die „Chronik der Christlichen Welt" — in Schlesien errichtet worden. Ihr Zweck ist, Pfarrern, die in ihrem Urlaub außer Erholung auch Einblick in fremde Gemeindeverhältnisse gewinnen möchten, hierzu Gelegenheit zu geben.

*

Das letzte Lied auf der „Titanic" (vergl. Nr. 18, Sp. 443) ist — so ersehen wir aus der „Union" — gedichtet von Frau Sarah Adams (1805—1848), einer Unitarierin. Obschon die Unitarier bei den „Rechtgläubigen" in England und Amerika so sehr als „Ungläubige" gelten, wie wir Liberalen bei unseren „Positiven", fand dies Lied weiteste Verbreitung, und wurde u. a. auch von König Eduard VII. als das ergreifendste, das er kenne, bezeichnet. Es war auch Theodor Parkers Lieblingslied.

Aus der Pfalz.

I.

Es ist schon lange her, daß im „Protestantenblatt" aus dem kirchlichen und kirchenpolitischen Leben der Pfalz berichtet wurde. Über vier Jahre sind dahingegangen. Damals wurde der vorletzten Generalsynode von 1905 gedacht, der Einführung eines neuen Gesangbuchs für die vereinigte Kirche der Pfalz und der prinzipiellen Zustimmung zur Erhebung einer Kirchensteuer, endlich wurde von einigen kirchenparteilichen Scharmützeln zwischen rechts und links erzählt, auch der Tätigkeit des Protestantenvereins gedacht. Wie manches hat sich seitdem verändert! Eine neue Generalsynode hat im Jahre 1909 getagt, und schon ist wieder eine in Sicht, die Herbst 1913 stattfinden soll. Aber obwohl die von 1909 auch schon bald 3 Jahre dahinter liegt, sind, abgesehen von den das Finanzwesen angehenden Beschlüssen, die das kirchlich-religiöse Leben berührenden Anträge bis heute noch nicht regierungsseitig genehmigt. Das ist so bayerische Gepflogenheit, mit der Verabschiedung solcher Dinge jahrelang auf sich warten zu lassen. Es ging einmal darüber in der Pfalz die Rede — es war wohl ein gut erfundener Witz —, im Ministerium sei einer ein Jahr lang auf den Akten der pfälzischen Generalsynode gesessen, die er zur Erhöhung seines Sitzplatzes brauchte, und darum hätte es so lange gedauert. Nun, was lange währt, wird gut, und wir geben die Hoffnung nicht auf, daß es auch diesmal gut werden wird. Der letzten Generalsynode gaben vornehmlich die Verhandlungen über das Kirchensteuergesetz das Gepräge. Dies vom Landtag gewährte Gesetz wurde zuletzt von der Synode einmütig akzeptiert. Danach dürfen jetzt bis zu einem Maximum von 10 Prozent der Staatssteuern Kirchensteuern erhoben werden. Diese Umlage soll subsidiären Charakter haben, d. h. zur Beseitigung von kirchlichen Notständen in realer und personaler Hinsicht dienen, soweit anderweitige Deckungsmittel nicht ausreichen. An dem Verhältnis des Staates zur Kirche bezüglich der fakultativen Zuschüsse zu den Bedürfnissen der Kirche soll dadurch nichts geändert werden. Im Frühjahr 1910 hat die erste Steuersynode getagt unter dem Präsidium des Vorsitzenden des Protestantenvereins. Sie beschloß die Erhebung einer fünfprozentigen Steuer, und diese Bewilligung soll unwiderruflich sein bis zur Abänderung des Pfründensystems. Aus dem Erträgnis erhalten überbürdete und vor Bauten stehende Gemeinden angemessene Unterstützungen; alle Pfarrer und ständigen Pfarrvikare werden bei vollendetem 9. Dienstjahre auf 2700 M. aufgebessert; die Pfarrer, welche nicht schon über 5000 M. Fassionserträgnis oder einen Jahresüberschuß über dieselbe von mindestens 1200 M. haben, erhalten nach dem 20. Dienstjahre eine außerordentliche Zulage von 200 M.; die Pfarrwitwen, Pfarrwaisen, volljährigen Pfarrtöchter und sonstige Pfarrrelikten, sowie die Pensionisten werden bedacht; endlich erhält die Kirchenbehörde einen Dispositionsfonds von 6000 M. für kirchliche Zwecke der eigenen Landeskirche. Dadurch haben insbesondere die Gehaltsverhältnisse der pfälzischen Pfarrer, die ja in dieser Beziehung bekanntlich mit an letzter Stelle in Deutschland standen, eine erfreuliche Besserung erfahren. Die 1911 zum ersten Male erhobene Steuer trug auch eine viel größere Summe ein, als man vermutet hatte, so daß sich jetzt schon wieder an diesem Mehr neue Hoffnungen emporranken.

Die Generalsynode von 1909 hat aber außer der Kirchensteuer noch eine ganze Reihe von bedeutungsvollen Beschlüssen gefaßt. So wurde die Sterbekasse, die bisher ein Vereinsunternehmen der Pfarrer unter sich war, unter Aufsicht und Leitung des Konsistoriums gestellt, und der Beitritt zu ihr für die Zukunft obligatorisch gemacht; ferner wurde eine Revision der bisherigen Prüfungsordnung für die Pfarramtskandidaten gewünscht, die an Stelle der bisher siebenstufigen Notenskala die allgemein übliche vierstufige setzt und den gegenwärtigen Betrieb der theologischen Wissenschaft, sowie die Bedürfnisse der Gemeinde mehr berücksichtigt; dementsprechend soll auch das bisherige Qualifikationsverfahren für die angestellten Geistlichen den modernen Bedürfnissen angepaßt werden; die Konfirmationsordnung soll für solche Kinder, für die das 8. Schuljahr obligatorisch ist, eine Änderung erfahren; eine Neubearbeitung des Kirchengeschichtlichen Anhangs in Verbindung mit einer solchen der Biblischen Geschichte soll in Angriff genommen werden; solche Pfarrer, die nach längeren Vikariatsjahren zu Pfarrern ernannt worden sind, und solche, die bei Beförderung auf Dekanate in Frage kommen, sollen schon nach dreijähriger statt bisher fünfjähriger Karenzzeit sich weitermelden dürfen; die Generalsynode will für die Zukunft sich ihren Vorsitzenden aus ihrer eigenen Mitte an Stelle des Vorstandes des Konsistoriums wählen; ferner wurde eine Vermehrung der Dekanate um zwei beantragt; das Pfründensystem soll abgeschafft und durch das reine Geldbesoldungssystem ersetzt werden; die Verhältnisse der Organisten sollen verbessert werden; Vorarbeiten zu einer Agendenrevision sollen in die Hand genommen und endlich eine Abänderung des Wahlverfahrens für die Generalsynode vorgenommen werden, indem die Dekane von den Wahlausschüssen ferngehalten werden. Außerdem fanden noch zwei Resolutionen Annahme, eine zugunsten der Fachaufsicht in den Volksschulen und eine zu dem Gesetzentwurf einer Kirchengemeindeordnung mit dem Zweck, den kirchlichen Charakter der Kirchenverwaltung zu erhalten. Die Synode hat demnach ein sehr umfangreiches Arbeitspensum bewältigt und mancher dieser Beschlüsse ist für die ge-

deihliche Entwicklung des Kirchenwesens von größerer Bedeutung. Mit um so größerer Erwartung sieht man auch der ausstehenden Genehmigung entgegen.

Alljährlich am Montag nach Trinitatis finden bei uns die Diözesansynoden statt, von denen eine jede die Vertreter eines der 16 Dekanate umfaßt und ebensoviele geistliche wie weltliche Vertreter zählt. In diesen Synoden hält herkömmlicherweise der Vorsitzende (Dekan) einen Vortrag über ein selbstgewähltes Thema und erstattet den Jahresbericht für den Dekanatsbezirk. Die Mitglieder verhandeln dann über mehr oder minder bedeutungsvolle Anträge, die vom Konsistorium später dem Generalsynodalausschuß zur Begutachtung vorgelegt und zuletzt von der Kirchenbehörde verbeschieden werden. Seit zwei Jahren haben diese Synoden mehr Gehalt dadurch empfangen, daß ihnen die Kirchenbehörde eine das kirchliche Leben der Gegenwart bewegende Frage zur Besprechung und Meinungsabgabe stellt. Im Jahre 1910 lautete das Thema: „Was kann die Kirche und insbesondere die Kirchengemeinde tun zur religiösen Förderung und sittlichen Bewahrung der konfirmierten Jugend?", im Jahre 1911: „Wie ist die Christenlehre einzurichten, damit sie für die Jugend anregend und fördernd, für die Erwachsenen anziehend sich gestalte?" Über das Ergebnis wird dem Generalsynodalausschuß ebenfalls wieder zusammenhängend berichtet und die Kirchenbehörde gibt dann Richtlinien und Weisungen über den Gegenstand für die kirchliche Praxis. Die Frage für 1912 lautet: „Was läßt sich tun, um der kirchlichen Gleichgültigkeit und dem Zerfall guter kirchlicher Sitten entgegenzuwirken und das evangelische Gemeindebewußtsein neu zu beleben?" Auf diese Weise wird doch manches Ersprießliche für das kirchliche Leben zutage gefördert. So beschäftigen wir uns mit Dingen, die das religiös-kirchliche Volksbewußtsein berühren und darum hatten wir auch bisher weder Zeit noch Lust, kirchenpolitische Kampfgesetze nach Art des preußischen Irrlehrgesetzes zu schmieden, die darauf abzielen, den freiheitlichen Geist in der protestantischen Kirche zu unterdrücken. Vielmehr benützen wir unsere Zeit zu solch positivem Schaffen, aus dem wirklich religiöses Leben wachsen kann, und die verschiedenen Richtungen arbeiten dabei nach dem Maße ihrer Gaben eifrig mit. Wie in unserem Kirchenregiment die Vertreter der verschiedenen Richtungen einmütig zusammenwirken, so tagen auch die Synoden zumeist im Geist des Friedens und beide haben kein anderes Ziel vor Augen, als das Wohl der Kirche.

Der Besuch der evangelisch-theologischen Fakultäten Deutschlands von 1884—1911.

1. Gesamtübersicht.

Universität	Erster höchster Stand	Jahrgang	Tiefster Stand	Jahrgang	Abnahme um %	Bestand 1911	Zunahme seit dem tiefsten Stand um %	Seit dem ersten höchsten Stand hat zugenommen in Zahlen	zugenommen in %	abgenommen in Zahlen	abgenommen in %	Durchschnittlicher Besuch von 1884-1911
Berlin . . .	785	1889	277	1907	64,71	349,5	26,17	—	—	435,5	55,48	457,04
Bonn	136,5	1889	69,5	1897	49,08	98,5	41,72	—	—	38	27,8	93,8
Breslau . . .	176,5	1888	59,5	1905	66,29	112 5	89,07	—	—	64	36,26	108,09
Erlangen . .	415,5	1886	137	1909	67,03	211,5	54,38	—	—	204	49,1	241,21
Gießen . . .	104	1889	56	1897	46,15	79,5	41,98	—	—	24,5	23,56	76,36
Göttingen . .	252,5	1888	94	1903	60,79	126	34,04	—	—	126,5	50,1	152,48
Greifswald . .	375	1887	71	1905	81,07	112,5	58,45	—	—	262,5	70	199,84
Halle	735	1889	286,5	1908	61,02	352	23,21	—	—	383	52,11	449,63
Heidelberg . .	96	1888	42	1900	56,26	129,5	208,33	33,5	25,87	—	—	63,04
Jena	148	1885	37	1897	75,—	78	110,81	—	—	70	47,3	75,91
Kiel	98	1890	28,5	1905	70,92	56	96,49	—	—	42	42,86	58,34
Königsberg . .	239,5	1886	64,5	1904	73,07	98,5	52,73	—	—	141	58,87	120,32
Leipzig . . .	700	1884	253,5	1902	63,71	374	47,53	—	—	326	46,57	421,14
Marburg . . .	234	1887	97,5	1900	58,38	185	89,74	—	—	49	20,91	141,61
Rostock . . .	73	1886	29,5	1898	59,59	42	42,37	—	—	31	42,47	47,54
Straßburg . .	124	1890	59,5	1904	52,02	93	56,3	—	—	31	25	88,76
Tübingen . .	505,5	1888	248,5	1897	51,24	340,5	37,18	—	—	155	30,53	325,55

2. Die letzten 4 Semester.

Zum Vergleich sind die theologischen und philosophischen Fakultäten:
a. Die theol. Fakultäten. b. Die philos. Fakultäten.

Universität	Sommer 1910	Winter 1910/11	Sommer 1911	Winter 1911/12	Sommer 1910	Winter 1910/11	Sommer 1911	Winter 1911/12
Berlin . .	271	406	272	427	4063	4703	4148	5008
Bonn . . .	111	90	106	91	2155	2053	2170	—
Breslau . .	76	79	108	117	954	994	1059	1109
Erlangen .	168	173	193	230	291	295	329	—
Gießen . .	75	65	76	83	699	645	619	—
Göttingen .	114	107	126	126	1550	1472	1671	1704
Greifswald .	123	91	120	105	458	469	578	—
Halle . . .	336	336	326	378	1463	1388	1411	1572
Heidelberg .	99	97	135	124	1080	942	941	—
Jena . . .	72	60	86	70	1034	961	1084	1010
Kiel . . .	75	39	60	52	707	609	790	708
Königsberg .	78	74	92	95	655	656	695	654
Leipzig . .	324	358	357	391	2572	2677	2889	2958
Marburg .	170	132	214	156	1102	1021	1198	1094
Rostock . .	48	43	48	36	366	364	386	—
Straßburg .	80	95	100	86	987	1046	1038	—
Tübingen .	345	281	392	289	628	545	634	—

Die Zahlen der ersten Tabelle sind so gewonnen, daß die Besucherzahlen des betreffenden Sommer- und Wintersemesters zusammengezählt und durch 2 geteilt wurden; dadurch ist ein vergleichbarer Jahresdurchschnitt gewonnen, ein ideales Semester, das genau der Hälfte des Jahresbesuches entspricht.

Ob die Richtung der Fakultäten Einfluß auf die Zu- oder Abnahme der Höchstzahl hat, läßt sich schwer sagen. Doch darf vielleicht folgende Tabelle als ein Versuch gewagt werden:

Gemischte Fakultäten	Wieviele studieren 1911 mehr als das 1. Maximum betrug?	Wieviele studieren 1911 weniger, als das 1. Maximum betrug?	Wie groß ist die Durchschnitts-Jahreszahl von 1884—1911?
Berlin . .	—	435,5	457,04
Bonn . . .	—	38	93,8
Breslau . .	—	64	108,09
Göttingen .	—	126,5	152,48
Halle . . .	—	383	469,63
Kiel . . .	—	42	558,34
Königsberg .	—	141	120,32
Tübingen .	—	155	325,55
	—	1385	1765,25
Positive Fakultäten			
Erlangen .	—	204	241,21
Greifswald .	—	262,5	199,84
Leipzig . .	—	326	421,14
Rostock . .	—	31	47,54
	—	823,5	909,73
Liberale Fakultäten			
Gießen . .	—	24,5	76,36
Heidelberg .	33,5	—	63,04
Jena . . .	—	70	75,91
Marburg . .	—	49	141,61
Straßburg .	—	31	88.76
	33,5	174,5	445,68

(Aus der Chronik der Christlichen Welt.)

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hotels, Pensionen usw.

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.
Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere.
Illustrierte Prospekte.

Sanatorium Dresden-Strehlen, Josefstraße 12b
(Chefarzt Dr. Curt Schmidt.) ober- u. außerhalb d. Stadt.
Kuranstalt für nervöse Erscheinungen, Stoffwechselstörungen und verwandte Zustände. — Entziehungskuren. — Beschäftigungstherapie. — Individuelle Behandlungsmethoden. — Streng durchgeführte Diätetik.
20 Patienten. — 2 Aerzte. — Luftbad. — Offene und geschlossene Liegehallen.
Ausführliche illustrierte Prospekte auf Wunsch.

Donaueschingen

Solbad und Höhenluftkurort 700 m über dem Meere.
Residenz des Fürsten zu Fürstenberg mit prachtvollen, jedermann zugänglichen Parkanlagen; herrlichen Tannenwaldungen, gepflegten Spazierwegen. — Alpenaussicht (Säntis bis Berneralpen). — Jährl. Jagdaufenthalt S. M. des Kaisers.
Prospekte durch den **Verkehrsverein.** III.

Aerztlich geleitete Diätetische Kuren
empfiehlt das **Sanatorium Finkenmühle,** Post Mellenbach im Thür. Wald.

Idyll. geleg. **Sommerfrische Hameln a. Weser** für Ruhe- und Erholungsbedürftige, auch Tourist. **Villa Elsbeth, An der Knabenburg,** 20 Minut. von der Stadt, herrlich am Eichwald gelegen. Geschützte, ruhige Lage. Gesunde Räume, gute Betten, nordd. Küche. Pension 3,50—5 Mark. Näh.: Frl. **B. v. Lühmann.**

Krattigen bei Spiez am Thunersee. **Hotel National.** Christl. Kurhaus. Schöner Park. Wald. Das ganze Jahr offen.

Lugano-Ruvigliana
Kurhaus und Pension Monte Brè.
Ein Arzt schreibt: „Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige". 90 Betten. Das ganze Jahr besetzt. Jährl. Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztl. Leiter **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte frei durch Dir. **Max Pfenning.**

Schwarzburg. Gläsers Hotel zum Schwarzburger Hof.
Unmittelbar am Wald. Großer Garten. Mäßige Preise.
Prospekte gratis. Telephon Nr. 3. Pension.

Blankenburg, Harz. Haus Waldblick.
Junge Mädchen finden zur Erlernung des Haushalts und gesellschaftlichen Formen liebevolle Aufnahme. Auf Wunsch wissenschaftlicher Unterricht und Musik. Näheres Frau **Elisabeth Gabbe.**
Prospekte. 700—800 M.

Goslar, Harz. **Töchter-Pensionat** Frau **Elsa Rost.** Ausbild. in Küche u. Haush., Handarb. u. z. Kräft. d. Gesundh. Ia-Ref., Prosp.

Pension Concordia behagl. Heim, vorzügl. Küche, beste Verbindungen vom Hause **O. Erdmann,** Schwester des Supt. Erdmann, **Graudenz,** Tauenzienstr. 16, Eing. Marburgerstr. 18.

Leipziger Chemisches Institut für Damen **Leipzig,** Packhofstr.
Assistentinnen-Ausbildung in Chemie und Bakteriologie. — **Prospekt frei.**

Institut Erdmann Individ. Vorbereitung für Unter-Prima des Realgymn. Internat. Seit 23 Jahren stets vorzügl. Erfolge. Prospekt frei.
Bad Lausigk, Sa.

LINDAU im Bodensee: **Evangelisches Töchter-Pensionat,** verbunden mit 6klassiger höherer Mädchenschule. Lehrpläne nach der neuen Schulordnung. Sprachliche und hauswirtschaftliche Fortbildungskurse. Musik, Malen, kunstgewerbliche Arbeiten. Ausländerinnen im Hause. Herrliche Gegend, mildes Klima, Park, Seebäder. — Pensionspreis mit Unterricht 1000 Mark jährlich. — Prospekte und Referenzen durch das Direktorat.

Im Pensionat Hermann Rausch-Treffurt b. Eisenach
finden nervöse Personen und solche, die eine geistige Beihilfe brauchen, bei gewissenhafter vorzüglicher Verpflegung Unterkunft und Gelegenheit zur Beschäftigung in der angegliederten Gärtnerei. Die Wohnungen im Heim sind mit Zentralheizung und allem Komfort eingerichtet.

Worms am Rhein. — Pensionat für junge Mädchen. — Gründl. Ausb. Vorz. Verpfleg. Prosp. Frau Oberingenieur **John.**

Sprachheil- u. Erziehungs-Pensionat und Ferienheim „Bergfrieden"
Kurort Bleicherode a. H.
Stotterheilung, Schwachsinnigenerziehung

Internat. Etablissement für arznei- und operationslose Heilkunst Gegr. 1883
Louis Kuhne, Leipzig
Floßplatz 24
Vorzügliche Heilerfolge
Spezial-Bäder :: Diätet. Kuren
Prospekte gratis durch die Direktion

Lette-Verein
u. d. Protektorat I. M. d. Kais. u. Königin **Berlin W,** Viktoria-Luise-Platz 6.
In der Kochschule findet im **August** ein besonderer Kursus für **Obst- u. Gemüseverwertung** statt. (Einkochen nach verschiedenen Methoden, Dörren von Obst u. Gemüsen, Zubereitung von Likören, Weinen, Säften usw.) Unterrichtszeit 2 mal wöchentl. 4—5 Std. Außerdem finden wie immer ab August die dreimonat. Kurse zur Erlern. d. einfach. u. feinen Küche statt.
Ausk. u. Prosp. durch das Verwaltungsbureau, geöffnet von 10—4 Uhr.

YOG—HURT
schafft Jugendkraft u. Jugendschönheit, verlängert das Leben, vernichtet die Fäulnisgifte des Darmes, bringt jedermann Gesundheit. Prospekt 15 Pf. Kultur zur monatelang. Selbstdarstellung M. 3, . 0 geg. Einsendung des Betrages durch Apotheker Gebhardt, Berlin-Friedenau, Ringstrasse 46 a.

Alkoholfreie vergorene Weine u. Sekte, alkoholfreier Med. Südweine. Export-Apfelwein.
Gebr. Wagner, Sonnenberg (Wiesb.)

Ia. Champignon-Konserven
von feinstem Aroma
Ia. Champignon-Brut
zur Anzucht von Edel-Champignons offerieren **Strauch & Bercher,** Champignon-Kulturen, Halberstadt

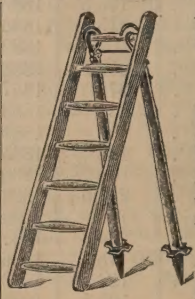
Bade daheim!
In der jetzigen Badesaison empfehlen wir unsern
Ia. Fichtennadel-Extrakt
zur Selbstbereitung von Bädern. Ganz vorzüglich bewährt bei: Allgemeiner Abspannung, Nervenschwäche, Lähmungen, Gicht, Rheumatismus usw. Preis Pfund 80 Pf., in Holzfäßchen von 5, 8, 10 Pfund. 1/4 Pfund zu einem Vollbade genügt, weil vollkommen konsistent eingedampft.
Anweisung wird gratis beigegeben.
L. & E. Lairitz
Remda i. Th.

Turmuhren
für Hand- und Motoraufzug
elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko
Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Wolff's Konservengläser

vereinigen jetzt die Vorzüge von **Weck's Fleischglas** und **Rex's Sturzglas** mit **Wolff's erprobtem Bügelverschluss ohne Preisaufschlag.**
Bezugsquellen und Prospekte d. Fabrikbesitzer
Eduard Wolff
Habelschwerdt

Zigarren
versende direkt an Private. **Konkurrenzlos billig.** Feinste Mischungen in jeder Preislage von M. 1,50 bis M. 16,— per 100 Stück. Man verlange Preisliste gratis und franko. Ein Versuch führt zu dauernder Nachbestellung. **Hans Gmeiner, Fabrik und Importlager, Bihlersdorf-Sonthofen** (Bayr. Allgäu).

Größte Neuheit!

Jede **gewöhnl.** Leiter wird zur **freistehenden** Gartenleiter durch meine Leiterstütze. Großer Erfolg. Zu **jeder** Leiter pass. Ausführl. Prosp. kostenlos. Auf Wunsch Katalog über Kleintierfutt. u. Zuchtgeräte f. Hühner, Kaninchen, Ziegen usw. ebenf. kostenlos.
Wilh. Knoefel Zörbig, Pr. Sa.

Feinster Honigkuchen
Ia Plum Cake sollte in keiner besseren Familie fehlen. Postpaket beides enthaltend zu Mark 5,— franko ab hier.
Honigkuchenfabrik Fresemann, Loga, Ostfriesland.

Haltbar und billig!
20 m bunte Bettzüchen M. 8,60, 9,60, 10,80.
6 Stück Betttücher M. 10,50.
A. Maedel, Leinenhaus **Glatz 17,** Schles.

Reines Apfelkraut
Postkollo à 10 Pfund 3,50 Mark. Eimer à 25 Pfund 7,50 Mark. Ein Versuch wird zu dauernden Nachbestellungen führen. Bestellungen erbitte an Herrn **Winand Müller, Würselen bei Aachen.**

Biskuits, Cakes Eiernudeln, Waffeln
der Lommatzscher Biskuitfabrik **Gebr. Schmidt G. m. b. H. Lommatzsch**
genießen den Ruf, erstklassig zu sein. Wo nicht vertret., bedienen wir direkt.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.